



Motorradreisende auf der griechischen Halbinsel Chalkidiki sind nahe dran: an gigantischen Machtkämpfen antiker Götter, an Naturerlebnissen vielfältigster Art, an charismatischen Einheimischen, verführerischen Speisen und ebensolchen Kurvenkombinationen

Text und Fotos: Udo und Michaela Staleker

CHALKIDI

IN POSEIDONS REICH



KI -



Die Schlacht tobt seit Tagen – Götter gegen Giganten. Zitternd beugt sich die Erde unter den Schlägen des Titanen Alkyoneus, wild schäumt das Meer, wenn Poseidon seinen Dreizack schleudert. Von Phlegra, der Halbinsel Pallene her (heute Cassandra) sind sie gekommen, die Söhne der Erde Gaia und des Himmels Uranus. Der Kampf gegen die Götter soll ihnen endgültig die Welt-herrschaft bringen – und es sieht gar nicht gut aus für die Herren des Olymp. Die Sonne möchte sich schon abwenden, da leitet

eine List des Poseidon die Wende ein: Wutschnaubend hat sein Dreizack der Insel Kos einen gewaltigen Brocken Land ent-rissen. Scharfkantig bohrt sich dessen zerfetzte Felskante in die Brust des ungeheuren Poly-botes und streckt ihn dahin. Götterdämmerung! Athene hat Poseidon fasziniert zugeschaut und wächst über sich hinaus. Einen Augenblick nur gibt Enkelados nicht Acht und leistet sich einen Schritt zur Seite, tief hinein ins Mittelmeer. Es soll sein letzter sein, denn donnernd und krachend rauscht Sizilien auf ihn nieder und bezwingt

seinen Atem. Die Göttin rast, schleift den Körper des Giganten durchs Mittelmeer und be-gräbt seine noch zuckenden Überreste unter der fingerlangen Halbinsel Pallene. Eindrucksvolle Frauen-Power, noch in unseren Tagen leiden die Bewohner Kassandras unter dem zeitweiligen Schütteln des Riesen und müssen ihre Häuser festhalten ...

Nun geht es Schlag auf Schlag: Sithonas, der Sohn des Poseidon, kämpft wie ein Löwe und setzt eine zweite finger-lange Insel als scharfkantiges Schwert ein. Gerade noch hat

Gigant Áthos einen gewaltigen Felsbrocken gegen die Götter geschleudert und damit für die Grundlage der späteren gleich-namigen Mönchsrepublik ge-sorgt, da zerfetzt Sithonas Na-turschwert seine Kehle. Und als es endlich Herakles und dem geflügelten Gott Hypnos ge-lingt, Alkyoneus – den An-führer der Gigantomachie – zu töten, da kann der tapfere Sohn des Poseidon sein Schwert ins Meer sinken lassen: Sithonía ist entstanden – der mittlere Finger Chalkidikís.

War es der Wein oder sind es die Wellen am Strand von Me-



zes einen kafé ellinikós – einen griechischen Mokka – eingeschickt: métrio, mit etwas Zucker, für Michaela und glíko, mit sehr viel Zucker, für mich. Vor ein paar Jahren hat die junge Frau mit ihrem Mann Andreas die kleine Ferienanlage von ihrem Papa übernommen. Mit viel Schaffenskraft machten die beiden ein Erholungsparadies daraus. Das hat sich herumgesprochen, und so kommen die Gäste, um zu schlemmen und anschließend in der Strandbar Andreas als DJ zu bewundern. Seine Mischung aus Pop und griechischer Folklore passt für Jung und Alt – und wenn Koula und Andreas gar eine Live-Band engagiert haben, dann erklingen auch schon mal die alten rembétika – sehnsuchtsvolle Lieder aus der Zeit, da griechische Flüchtlinge aus Kleinasien und Istanbul in die Städte Chalkidikís kamen. Den melancholischen Klängen der baglamá und der bouzouki und den schwermütigen Texten von Liebe, Heimat, Verfolgung und Vertreibung können sich selbst junge Männer und Frauen nicht entziehen. Und so formen sie dann zu später Stunde einen Kreis um die versunkenen Tänzer, klatschen auf Knien den langsamen Rhythmus der Lieder und gestalten mit brennenden Servietten einen Feuertanz. Kalínichta, Freunde, der nächste Morgen wird uns die Sonne wieder bringen ...

Zwischen Sithonia und Áthos liegt Pyrgadikia, wo wir einen Bildstock mit Kerzen am Wegesrand inspizieren (linke Seite). Metamórfosi betört uns mit klassischem Sonnen-Untergangs-Szenario (unten). Fischen und Angeln ist ein Volkssport auf Chalkidikí. Die Resultate kann man wie hier in Nikíti sehen, riechen und schmecken (ganz unten).



tamórfosi? Auf einem kleinen Campingplatz an der Fingerwurzel der Halbinsel Sithonía haben wir die Enduro in den Schatten gestellt und unser Zelt aufgebaut. Ganz weit draußen im Dunstschleier der heißen Sommersonne, da hat doch zweifellos eben noch etwas geblinkt – dreizackig und scharfkantig!? Vom Meer her kündigt ein dumpfes Grollen eines der abendlichen Gewitter an – kein Grund zur Sorge. Oder kam das Donnern vielleicht doch von Kassandra herüber ...?

Koula hat uns in der schmucken Taverne des Plat-

Irgendjemand wirft Steine aufs Kuppelzelt. Na warte, dem werde ich was erzählen. Klatschend landet der nächste Stein auf meinem Hinterkopf. Ein noch verschlafener Blick nach oben schafft Klarheit: Zwei putzmuntere Eichhörnchen sitzen beim Frühstück in der Krone der mächtigen Pinie, die unser Zelt beschattet. Plopp – der nächste abgenagte Pinienzapfen landet zielsicher in einem Motorradstiefel. Ein klares Signal zum Aufstehen. Eine halbe Stunde später poltert die XT über die Landstraße. Das frühe Morgenlicht ist noch mild und

**KLATSCHEND
LANDET
DER NÄCHSTE
STEIN AN
MEINEM
HINTERKOPF**



taucht das Meer und die weiten Sandbuchten bis hinauf zu den Traumstränden von Gerakini in sanfte Pastellfarben. Kaliméra, Chalkidikí! Überraschend grün leuchtet selbst in der Tiefe des Sommers die Küstenlandschaft. Pinien, Zypressen, Ginsterbüsche und die allgegenwärtigen Aleppokiefern haben noch Saft und Kraft, ganz im Gegensatz zur sonst üblichen Dürre weiter im Süden des Landes. Wir nutzen die Morgenstunde zu einem Abstecher ins antike Ólynthos und folgen der verkehrsreichen Schnellstraße Richtung Néa Moudaniá. Kein Revier für den einzylindrigen Poltergeist. Mit Erreichen der wohl bedeutendsten archaischen Grabungsstätte der Chalkidikí endet abrupt das hektische Treiben. Der Wächter im Kassenhäuschen scheint noch etwas verschlafen zu sein, und nach kurzem Fußweg schreiten die Enduro-Stiefel über die sorgfältig freigelegten Straßen und Gassen der um 400 v. Chr. angelegten »Neustadt« von Ólynthos. Die Mauern vieler Häuser wurden von den Archäologen bis zu einem Meter Höhe rekonstruiert und aus alten Steinen neu aufgeschichtet, was der Vorstellungskraft des Besuchers kräftig unter die Arme greift. Ólynthos, ehemals Mitglied des im Streit mit Athen liegenden Chalkidischen Bundes, gilt heute als Musterbeispiel für eine demokratisch aufgebaute Polis. Schachbrettartig auf einer Ebene angelegt, sollte die Siedlung nach dem Willen ihres geistigen Vaters, dem liberal denkenden Hippodamos, bewusst ein Gegenentwurf zu der hierarchisch aufgebauten Stadtanlage von Athen sein.

Das bergige Hinterland von Polígiros entpuppt sich nach nur wenigen Gasstößen als kurvenreiches Kontrastprogramm zur Antike. Mögen die elf Kilometer Schmalspurasphalt hinauf nach Paleókastró noch als Overtüre gelten, so wird die anschließende Durchquerung des Cholomóndas-Gebir-

ges zu einer Motorradoper in drei Sätzen. Dichte Eichen- und Pinienwälder wechseln mit lichten Olivenhainen, dazwischen immer wieder Tiefblicke auf weite Felder und vereinzelte Siedlungen. Kurz hinter dem Scheitelpunkt der spannenden Bergroute am Fuße des 1163 Meter hohen Cholomóndas dann plötzlich eine Schrecksekunde: Soeben passiert die Straße zwei kleine Tavernen, da springt unvermittelt ein Mann auf die Fahrbahn und ruft uns wild gestikulierend etwas zu. Die XT-Bremsen beißen, und der Vorderradreifen jault. Was will der Kerl? Reinkommen sollen wir, seinen Honig und Wein probieren und natürlich etwas essen. Er sei der berühmte Sogámbros, und für uns sei heute alles frei – keine Euros! Mehr neugierig als seinen Versprechungen Glauben schenkend lassen wir uns von Sogámbros diverse Chalkidikí-Reiseführer aus deutschen Landen unter die Nase halten. Stolz zeigt er sein Konterfei und die farbig markierten Textstellen, die seinen Namen tragen.

Sogámbros – so erfahren wir – heißt eigentlich Charilós und gilt als wortgewandter Spaßvogel des Cholo-móndas-Gebirges. Aus einfachsten Verhältnissen stammend, verdiente sich der Mann in jungen Jahren sein Geld als Hütejunge für das Vieh fremder Bauern und als Hilfsarbeiter in der Mönchsrepublik Áthos. Er war so arm, dass die Menschen ihn nach seiner Heirat »Sogámbros« nannten, den mittellosen Bräutigam, derentgegen griechischer Tradition in das Haus seines Schwiegervaters einziehen musste, um ein Dach über dem Kopf zu haben. Doch der junge Charilós war zäh und baute sich mit seinen Ersparnissen auf dem Berg Rücken des Cholomóndas eine schlichte Hütte, in der er den Waldarbeitern und Bauern der Gegend Mokka und einfache Speisen servierte. Als die Asphaltstraße durch das Gebirge gebaut wurde, wuchs die Hütte zu einer kleinen Taverne und

Einsam, aber umso malerischer ist es in den Hügeln des chalkidischen Hinterlandes, wo wir eine Pause einlegen. Die unendliche Stille wird nur durch Grillengezirpe unterbrochen (rechte Seite). Wie im Schlaraffenland: Feigengenuss am Wegesrand (unten). Noch können Chalkidikis Fischer vom Fang leben, doch die Bedingungen werden schlechter.



**SIE KÜSSEN DIE
IKONEN UND
SCHREIBEN
IHRE GEBETE
UND WÜNSCHE
AUF ZETTEL**



mit den wachsenden Touristenströmen erinnerte sich Sogámbros an seine Zeit auf Áthos. Der klangvolle Name musste sich doch vermarkten lassen, und so preist der alte Schlauberger noch heute seinen Mönchswein an und empfiehlt müden Männern seinen Tannenhonig, den er augenzwinkernd »Viagra der Chalkidikí« nennt. Und wenn nur wenige Touristen den Weg hinauf ins Cholomóndas-Gebirge finden, dann betreibt Sogámbros auch schon einmal aggressive Werbung und »pflückt« die Reisenden von der Straße. Für den Wildschweinteller und den Becher Wein, den er uns ausschenkt, will er allerdings keinen Euro. Ein Mann, ein Wort.

Es ist Spätnachmittag geworden. Wir haben die alte Handelsstadt Arnéa mit ihren schönen Herrenhäusern bestaunt, allen Versuchungen widerstanden, einen originalen flokátí zu erwerben, sind in Paleochóri der Straße nach Süden gefolgt und haben in dem Örtchen Megáli Panagía eine Frappé-Pause eingelegt. Der mit Dosenmilch und Zucker aufgeschäumte und mit Eiswürfeln angenehm gekühlte Nescafé ist noch nicht einmal auf Magentemperatur erwärmt, da wird es seltsam unruhig in dem Dorf. Die Straßen um den kleinen Marktplatz werden abgesperrt, und die Wirte der zahlreichen Tavernen und Restaurants setzen ihre Tische und Stühle aufs Pflaster. In gebrochenem Griechisch erkundigen wir uns nach dem Grund für die Nervosität und verstehen im Wesentlichen zwei Worte: Maria und panagía. Endlich erinnert sich einer der Gäste in dem kleinen Kafénion an seine Gastarbeiterjahre in Deutschland und erklärt den ahnungslosen Touristen, dass heute der 15. August und somit Todestag und Himmelfahrt der Heiligen Maria sei. Ein großer Feiertag in Chalkidikí, trägt doch die Mehrzahl der griechischen Kirchen den Namen der Mutter Gottes. In Megáli Panagía wer-



de das Fest besonders ausgiebig gefeiert, da eine Jungfrau des Dorfes einst im Traum den Fundort einer alten, wunder tätigen Marienikone erfuhr, woraufhin man der Gottesmutter vor gut 150 Jahren eine dem Fund angemessene Kirche baute. Wir sehen ein, dass man Derartiges hätte wissen müssen, und starten die Enduro.

Weit kommen wir nicht, denn bereits Kilometer vor der außerhalb Megális gelegenen Wehestätte bremsen uns endlose Autoschlängen auf Schrittempo herunter. Eine halbe Stunde später haben wir uns zu dem



Gotteshaus durchgekämpft und werfen alles über Bord, was wir bisher unter Kirchgang und Gottesdienst verstanden haben. Vor dem Eingang zur Panagía drängt sich eine ungeheuer große Menschenmenge. Nicht Hunderte sind gekommen, sondern Tausende, und da in der Kirche nur wenige Menschen Platz finden, wird der Gottesdienst über Lautsprecher für die draußen Wartenden übertragen. Auf einem kunstvoll geschnitzten Thron sitzt der Bischof, flankiert von zwei Priestern und verliert die endlose Liturgie. Die Gläubigen verwei-

len nur kurze Zeit in der Kirche. Ein kleiner Rundgang führt sie an der Ikonostase vorbei, wo sie sich bekreuzigen, eine der zahlreichen Ikonen küssen und ihre auf Zettelchen geschriebenen Gebete und Wünsche hinterlegen. Dann wendet man sich wieder weltlichen Dingen zu, denn auf einem riesigen Platz neben der Kirche findet zeitgleich ein fröhliches und lautes Volksfest statt. Händler haben ihre Stände aufgebaut, bieten Ikonen, allerlei Tand, die beliebten, gliká genannten Süßspeisen, in Öl ausgebackene lukoumádes (Teigkugeln), salzi-

ge bougátsa (Blätterteig), geröstete Maiskolben, gegrillte Souvlaki und natürlich den sahnigen yaourti me méli (Honigjoghurt), in dem man baden möchte, so lecker ist er ... Eine angenehme Erfahrung, auf diese Art ein Kirchenfest zu begehen. Wir haben schnell hinzugelernt und feiern bis in die späte Nacht hinein mit. Bedauerlich nur, dass der Scheinwerfer der XT auf dem Heimweg gar so wenig vom Licht der Erkenntnis herüberbrachte.

Große Freude! Soula und Ioannis sind angeeignet und bleiben für die nächsten zwei Wo-

chen in Metamórfosi. Wir haben das Ehepaar aus Thessaloniki vergangenes Jahr kennen und schätzen gelernt. Beide waren über 20 Jahre lang beruflich im schwäbischen Ludwigsburg tätig. »Woisch – mir hen gern in Deutschland g'schafft«, beteuert der kräftige Mann in breitem Schwäbisch, während seine Frau nahezu akzentfrei ergänzt: »Wisst ihr, der Ioannis hat immer nur im Dialekt sprechen gelernt – nach der Schrift kann er es nicht!« Ioannis rollt mit den Augen und zündet sich achselzuckend eine Zigarette an. Mit einem kurzen »Jám-



mas« schiebt er mir ein Glas tsí-puro (Tresterschnaps) herüber. Er trinkt das chalkidische Nationalgetränk aus beängstigend voluminösen Wassergläsern und kann überhaupt nicht verstehen, warum man anschließend nicht mehr Motorrad fahren kann. »Nach Pórtο Koufó müsst ihr fahre' und nach Kalamítsi – und natürlich au nach Vourvouroús. Doa isch's wunderscheen und du hasch blitzsaubers Wasser!«, schwärmt unser Freund zum Abschied, und Soula verspricht noch ein ganz besonderes Festmahl, wenn wir zurück sind. »Poli

kalá, Soula, ke efcharistó! Jássas« – die XT will jetzt ein paar Tage tanzen gehen.

Sithonía sollte man auf einer Enduro erkunden. Neben der viel befahrenen Hauptstraße nach Néos Marmarás finden sich unzählige kleine Schleichpfade und geschotterte Naturstraßen, die hart am Meer entlangführen und wenig befahren sind. Kaum haben wir das quirliche Örtchen Metamórfosi mit seiner schönen Uferpromenade im Rückspiegel, beschleicht uns der dringende Verdacht, dass die Götter offensichtlich nicht nur den Olymp bewoh-

nen. Traumvillen residieren auf Golfplatzrasen, palmenbeschattet die Pools. Pittoresk dazwischen gepflanzt kleine Hotels, Pensionen und Campingplätze. Sanfter Tourismus, würde man bei uns dazu sagen, ohne Betonburgen oder Ferienhaussiedlungen, wie sie drüben auf dem Kassandra-Finger häufig das Auge verärgern. Nein, hier kann man sich genussvoll am Strand räkeln. Kurz hinter einem verfallenen Campingplatz am Kastrí Beach zieht die Straße unmittelbar die Steilküste hinauf und bietet von einem Felssporn aus einen traumhaf-

ten Blick zurück auf die Bucht. Wem es gelingt, hier oben die Sonne untergehen zu lassen, der wird erfahren, dass der stürmische Poseidon auch eine romantische Seele hat.

Zugegeben, es kostet Überwindung, die Enduro nicht an einem der endlosen Sandstrände von Nikíti, Ágios Ioánnis oder Kalogrías in den Schatten zu stellen. Hart bleiben, dann erlebt man einen Sithonía-Landschaftscocktail der bunt schillernden Art. Schotterig von der Hauptstraße abzweigend, geht es zu einigen abgelegenen, felsenumrahmten



Sand- und Kiesbuchten, in denen sich Pinien die Füße baden können, so weit wachsen sie an den Strand hinunter. Besonders malerisch haben die Götter den Steilküstenabschnitt von Elía modelliert: Ein dichter Kiefernwald bringt Kühle, und in den kleinen Badebuchten findet man am Morgen noch ein ruhiges Plätzchen. Wenn der Magen knurrt, so ist es auf staubiger Schotterstraße nicht weit zum Lagómandra Beach, wo auf einem Felsen im Meer ein »Piraten«-Nest die Wandlung zu einer verführerischen Taverne geschafft hat. Während

der Koch in der Küche zaubert, darf der Gast auf der Terrasse den Blick auf das Meer und die im Dunst liegende Insel Nísi Kélifos genießen. Sithonía überrascht mit Metamorphosen – da haben die Götter bestimmt wieder ihre Finger im Spiel ...

Néos Marmarás kann ein Lied davon singen, was es bedeutet, wenn die Herren des Olymp ihre Launen haben. Für ein bescheidenes Fischerdorf wäre ja noch Raum gewesen auf der kleinen Halbinsel in der Marmarás-Bucht. Doch dann muss Hermes zu geschwätzig gewesen sein. Erschwärmte auf seinen Reisen vom sauberen Meer, dem feinen Sandstrand unter dem Schatten von Eukalyptusbäumen, vom Hafen mit seinen bunten Booten, von fleißigen Fischern, die nach frühem Morgenfang frische Oktopus-Tentakel zum Trocknen in die Sonne hängen, und von einladenden Fischavernen, in denen eine kleine Zahl von Gästen den Tagesfang gegrillt mit Zitronensaft, paniert in einem Teig oder als Beigabe zur »Mesé« verspeisen darf.

Heute zählt das Dorf über 4000 Seelen, und die Götter des Kommerz ließen es den steilen Hang emporwachsen, peppten den Ort mit Souvenirshops auf, mit Restaurants, Hotels und Banken. Höre, Hermes, und halte künftig besser deinen Schnabel ... Immerhin, geblieben ist die traumhafte Lage am Meer, der eine oder andere ruhige Platz am Hafen frühmorgens oder nachmittags, wenn die Hektik weicht und griechische Gelassenheit wieder die Oberhand gewinnt. Es ist wie immer – Edelsteine wollen gesucht und gefunden werden.

Ein sehr kontrastreiches Exemplar haben die Götter einfach weggeworfen und vergessen. In den Bergen oberhalb von Néos Marmarás liegt das verfallene Dorf Parthenónas und wartet auf Wiederbelebung. Seine Bewohner verließen ihre zweigeschossigen, aus unverputztem Naturstein gebauten Häuser vor gut 35 Jahren, als die Existenz-

Romantischer geht es kaum: Am langen Sandstrand von Nikíti genießen wir in der Taverne ein erlesenes Abendessen (linke Seite). Immer wieder taucht die Frage auf: anhalten und kulinarische Köstlichkeiten genießen oder weiterfahren und alle Sinne auf Flora und Fauna richten (unten). In den Markthallen von Thessaloniki herrscht Überfluss (ganz unten).



**DIE ZEIT HAT
EINEN STRICH
DURCH UNSERE
ENDURO-
TRÄUME
GEMACHT**

decke zu dünn und die Job-Möglichkeiten unten an der Küste zu verlockend wurden. Nach siebenjährigem Dornröschenschlaf mit Zerfallserscheinungen kehrte ab 1977 wieder etwas Leben in das noch traditionelle makedonische Bergdorf zurück, als der USA-Heimkehrer Pavlo Karapapas seine Taverne »Párthenon« eröffnete und die ersten neugierigen Touristen das Dorfjuwel bei ihren Tagesausflügen wieder entdeckten. Inzwischen werden Besucher mit Bussen aus Néos Marmarás heraufgekartt, was für eine weitere Taverne und eine Pension die Lebensgrundlage schafft. Betuchte Einheimische und »Ausländer« haben in den letzten Jahren einige der originalen Häuser vor dem Einsturz ihrer Ziegeldächer bewahrt und sich einen Sommersitz in völliger Stille und Abgeschiedenheit eingerichtet. Der Dorfabstecher lohnt, und wer in der gleich am Ortseingang liegenden Taverne To Stéki tou Méniou die Spezialität des Hauses »Fafuti« bestellt, erhält ein besonders schmackhaftes Stück Landesoriginalität: mit Schafskäse überbackene Auberginen und Oliven. Der passende Schluck Wein dazu darf dann ruhig aus einer Flasche »Retsína« kommen. Der harzige Weißwein ist herb und schmeckt oft erst nach dem zweiten Schluck – ganz wie das Land, auf dem er wächst.

Nicht genug des Kontrastes: Eine pinienbeschattete Landstraße bringt die XT zurück zur Küstenstraße. Kaum hat man die Gänge einmal durchgeschaltet, da wartet mit dem Hinweisschild Pórtο Carrás eine architektonische Ohrfeige am Wegesrand. Der Beton-Hotelkomplex des griechischen Reeders John Carrás aus den 70er-Jahren stellt im Landschaftsbild Sithonías eine deftige Entgleisung dar. Trotzdem wählte man für den letztjährigen EU-Gipfel gerade dieses Hotel als Tagungsort aus und verhalf der tristen Ferienanlage damit zu erneuter Popularität. Die Gast-

geberrolle muss sich finanziell gelohnt haben, konnte man doch mit den zuweilen erstaunlich munter fließenden EU-Geldern einen meterhohen Zaun um das gesamte Areal ziehen. Ein gewaltiger Strich durch unsere Enduro-Träume. Im Jahr zuvor hatten wir die Traumküste unterhalb von Porto Carrás noch per Mountainbike erkunden können und die winzig kleinen, versteckt gelegene Buchten mit Ministränden schätzen gelernt.

Die Entschädigung folgt einige hundert Meter hinter der Porto-Carrás-Abzweigung und führt zunächst hart am Zaun entlang zum Campingplatz Stávros. Wie ein Adlerhorst thront hoch oben am Berg die Residenz des Millionärs Carrás und wacht über den Privathafen des Reeders. Weit geht der Blick über malerische Badebuchten, eingebettet zwischen schroffen Felsabschnitten und dichten Kiefernwäldern, garniert mit Oleander- und Ginssterbüschen. Zunächst noch asphaltiert, lädt das Sträßchen mit ständigem Auf und Ab zum Kurventanz. Immer wieder neue Ausblicke auf das tiefblaue Meer machen die Fahrt bis Arétes zu einer Bilderbuchtour. Mit einem schönen Strand, einigen vorgelagerten Inselchen und guten sanitären Einrichtungen ist der Campingplatz Areti die ideale Badestation. Die Taverne des Platzes hat eine gute Speisekarte, und an der Rezeption nimmt man es griechisch locker, dass die XT-Fahrer offensichtlich nicht zum Zelten gekommen sind.

Die Weiterfahrt nach Tristinika fordert das Fahrwerk der Enduro. Der Küstenpfad hat seinen Asphalt abgelegt und verteilt derbe Schläge an die Federbeine. Die Yamaha ist endlich in ihrem Element. Doch auch das Auge wird belohnt, denn die nun folgenden Buchten wirken völlig naturbelassen und laden zum wilden Campen ein. Auch das klangvolle Tristinika entpuppt sich als eine eher gottvergessene, winzige An-

Auf verschwiegenen Sträßchen durch kühlende Pinienwälder: Das ist nicht nur charakteristisch für den Weg nach Parthenónas (unten). Der 15. August ist einer der größten Festtage in Griechenland: Alle Marias haben Namenstag, und man geht in die Kirche, um Marias Himmelfahrt zu gedenken. Auch auf Campingplätzen wird ausgelassen gefeiert (ganz unten).



**DAS MEER IST
BLITZSAUBER
UND WARM
WIE DIE
HEIMISCHE
BADEWANNE**

siedlung mit einem namenlosen »Campingplatz« und feinsandigem Strand. Weiter nach Toróni wird der Küstenweg zu einem ausgewaschenen Fels- und Schotterpfad. Etliche Passagen der Route verlangen sogar Schrittempo. Uns soll's recht sein, denn auf den acht Kilometern begegnen uns kaum Fahrzeuge, und die XT darf sich gehörig austoben.

Auf gut drei Kilometern Länge dehnt sich die sanfte Toróni-Bucht mit einigen versteckten Überresten ihrer antiken Vergangenheit. Der lebhafteste Ort gibt sich alle Mühe, mit etlichen gut besuchten Tavernen, Souvenirläden, Werkstätten und Minimärkten eine touristische Infrastruktur aufzubauen. Und so findet man in kleinen Pensionen und Apartmenthäusern hinreichend Unterkunftsmöglichkeiten und kann sich am Abend in die lange Autoschlange derer einreihen, die im Sehen und Gesehen werden ihr Urlaubsglück suchen. Draußen auf der Landzunge der Bucht, nahe den Ruinen der Festung Levthonía, finden wir auf dem Kap Lekíthos ein ruhigeres Plätzchen mit Blick auf den bescheidenen Naturhafen. Hier verschanzten sich einst die Athener im Kampf gegen Sparta. Die Festung wurde belagert, schließlich überannt und geschleift. Torónis Geschichte ist die Geschichte eines ständigen Wiederaufbaus nach Überfällen und Verwüstungen. Und wenn die Götter nicht Acht geben, dann endet die gerade beginnende touristische Belagerung unserer Tage ebenso unglücklich wie die vielen Male zuvor.

Im aalglatten Meer badet eine milde Abendsonne. Pórtó Koufó fängt die letzten Sonnenstrahlen ein und lässt sie auf dem Wassertanzen. Die Fischer am Kai des romantischen Hafens haben ihre Netze geflickt und die Boote für die nächste Fangfahrt vorbereitet. In den Fischtavernen am Hafen servieren die Kellner in Scheiben geschnittene Kalamári mit To-

maten, Knoblauch und Öl oder mit Reis, Zwiebeln und Dill gefüllte Muscheln. Dazwischen mischt sich der Geruch von Souvláki und Hackfleisch-Souzoukákia, gewürzt mit Oregano, Pfeffer und Kümmel. Den Tag ausatmen und eine Karaffe Mávro (Rotwein) genießen, möglichst »apó to varéliko«, offen vom Fass. Chalkidiki zeigt so viele liebenswerte Gesichter.

Vier Tage später rollt die Enduro wieder über den Campingplatz »Sunny Bay« in Metamórfosi. Wir sind mit dem Einzylinder durch Sithonías Berge gepoltert, haben die Höhenzüge an der Ostküste erklimmt, das steile Karussell der Küstenstraße genossen und einsame Buchten entdeckt. Wir sind noch einmal in die Bergwelt Chalkidikís gefahren, um Aristoteles in Stágira einen Besuch abzustatten, haben auf dem Rückweg den Schiffsbauern von Ierissós zugeschaut, die ihre Kaikís noch immer vollständig aus Holz zimmern. Wir haben in Ouranóupoli eine Schiffsreise rund um Áthos gebucht und auf der Fahrt vergeblich versucht, einen Blick hinter Klostermauern zu werfen. Wir haben die Stollen der XT über Thessaloníkis Uferpromenade Leoforos Nikis rollen lassen und sind stundenlang eingetaucht in die mediterrane Wunderwelt des Vláli-Marktes und der Modiano-Markthallen. Wir sind zu Chalkidikís Ursprüngen nach Petrálona gefahren und haben in seinen Höhlen nach Urmenschen gesucht. Wir haben Poseidons Reich durchkreuzt, viele Kilometer »gemacht«, viel gesehen – und sind seiner Seele doch nur ein kleines Stück näher gekommen. Immerhin: Chalkidiki hat uns gelehrt, uns Zeit zu nehmen und die innere Uhr einmal abzustellen. Und selbstverständlich haben wir in Kalamítsi und Vourvourou die Seele baumeln lassen. Hast Recht gehabt, lieber Ioannis, das Meer dort ist »blitzsauber« und badewannenwarm.

Allgemeines: Die von Poseidon einst dreizackig geformte Halbinsel Chalkidiki liegt im südöstlichen Teil der griechischen Region Makedonien. Mit einer Gesamtfläche von 2945 qkm ist die Chalkidiki nach der Peloponnes die zweitgrößte Halbinsel Griechenlands. Ihre Länge beträgt 110 km, die Breite 92 km. Mit 521 km besitzen die drei auch häufig als »Finger« bezeichneten Halbinseln Chalkidikis zusammen die längste Küstenstrecke aller Festlandsregionen Griechenlands. Im Ballungsraum von Thessaloniki leben ca. 1 Mio., auf den drei Fingern nur 94.000 Menschen.

Das Festland der Chalkidiki wird im Norden durch zwei große Seen (Vólvi- und Korónia-See) begrenzt. Fast parallel dazu verläuft ein Gebirgszug von Thessaloniki im Westen bis nach Stratóni im Osten. Bei Poligiros, der Hauptstadt der Halbinsel, türmt er sich zum Cholomondas-Gebirge auf (1165 m).

Imposanter Gipfel der drei Finger ist der Berg Áthos mit 2033 m, der zugleich auch Namenspathe des dritten Fingers war.

Die drei Halbinseln der Chalkidiki sind sehr verschieden. So ist Kassándra ein sanft gewelltes und fruchtbares Hügelland mit großflächigem Ackerbau, während Sithonía sehr viel gebirgiger ist. Fast das gesamte Hinterland dieser Insel wird von Schafs- und Ziegenherden sowie von Imkern genutzt. Charakteristisch für Sithonía ist seine Küstenlinie samt kleinen Buchten mit weißen Sandstränden. Der letzte Finger bleibt weltlichen Gelüsten verschlossen: Auf Áthos leben nur Mönche. Männliche Besucher werden mit einem Visum eingelassen, wenn sie bei ihrem Antrag religiöse oder kunsthistorische Motive nachweisen können. Frauen dürfen die Klöster lediglich von Bord eines Ausflugschiffes bewundern.

Im Norden der Chalkidiki erwarten die Besucher traditionelle kleine Bergdörfer, in denen die ursprüngliche Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Bewohner noch völlig intakt ist.

Klima und Reisezeit: Die mitteleuropäischen vier Jahreszeiten sind nicht ohne weiteres auf den »Dreizack Chalkidiki« übertragbar. Es ist angebrachter, von drei Vegetationsperioden zu sprechen. Die große Ausdehnung der Halbinsel gibt dem Inneren ein gemäßigtes kontinentales Klima, während die Küsten von typischem Mittelmeerklima geprägt sind. Dadurch entsteht das ausgewogene chalkidische Klima, das für dicht bewachsene Bergzüge im Wechsel mit fruchtbaren Ebenen sorgt. Vor allem die Winter sind regenreich und stürmisch, und nicht selten fällt Schnee. Ab März und April beginnt die farbenprächtigste Zeit, in der sogar Strände von Blütenteppichen überzogen werden. Die schönste Reisezeit fällt in die Monate April, Mai und Juni, obwohl sich auch im Sommer die Temperaturen von 30 bis 35 Grad Celsius durch eine frische Brise und die kühlenden Pinien- und Kiefernwälder in den Bergen gut ertragen lassen.

Anreise: Informationen zur Einreise auf dem Landweg: www.adac.de. Fahrverbindungen bestehen ab Triest, Venedig oder Ancona nach Igoumenítsa oder Patras. Es empfiehlt sich, die Überfahrt rechtzeitig zu buchen,

um in der Hochsaison eine Reservierung zu erhalten. Die Deckpassage für die Hin- und Rückfahrt kostet ab Venedig pro Person 141 Euro, das Motorrad 75 Euro, der Campingbus 391 Euro. Auskünfte im Internet unter www.anek.gr, www.minoan.gr und www.superfast.com oder über eine Vermittlungsagentur, wie z.B. Exposa GmbH Reise-service, Tel.: 0700/66616000, E-Mail: info@exposa.de. Günstige Flugverbindungen erfragt man zum Beispiel unter www.germanwings.com.

Unterkunft: Das Angebot an verschiedensten Unterkunftsmöglichkeiten auf Chalkidiki ist groß. Bei der Vorplanung ist zu überlegen, ob man ein Pauschalangebot mit Flug und Unterkunft wählt oder mit dem eigenen Fahrzeug anreisen möchte und von Ort zu Ort zieht. Auf Sithonía findet man kleine Pensionen und schattige Campingplätze entlang der pittoresken Küste. Stellvertretend für andere Campingplätze: Camping Sunny Bay, 630 88 Metamórfosi, P.O. Box 3, Chalkidiki, Griechenland, Tel. und Fax: 0030/23750/61352, E-Mail: sunnybay@tonet.gr; familiärer Platz mit guter Taverne und schattigen Plätzen, die Besitzerin spricht gut Deutsch.

Motorradverleih: Empfehlenswert in Néos Marmáras: »Ride & Drive, Moto Rental«, Tel.: 0030/23750/72223, Mobil: 0030/6945/997784. Der Inhaber spricht Englisch. Repräsentatives Preisbeispiel: Eine passabel gewartete Yamaha XT 600 kostet 240 Euro pro Woche (ohne Kilometerbeschränkung).

Literatur und Karten: DuMont »Chalkidiki & Thessaloniki«, 2002, 12,00 Euro, Michael Müller Verlag »Chalkidiki«, 2. Aufl. 2000, 15,90 Euro, Marco Polo »Chalkidiki«, 5. Aufl. 2002, 7,95 Euro, Verlag Adam »Chalkidiki – Der heilige Berg«, www.adam.gr (vor Ort zu kaufen; schöner Überblick der Routen und geschichtlichen Hintergründe), DuMont Extra »Chalkidiki«, 2001, Bergverlag Rother »Chalkidiki & Thasos«, 2000, 12,90 Euro, Merian live! »Chalkidiki«, 2001, 7,95 Euro, Verlag Michalis Toubis, Athen »Das traditionelle griechische Kochbuch«, 1989, www.toubis.gr (vor Ort zu kaufen), Marco Polo »Griechisch«, 3. Aufl. 2001, 6,50 Euro.

B&B Map »Chalkidiki«, 1:225.000, 6,10 Euro, freytag & berndt »Chalkidiki, Thasos, Thessaloniki«, 1:200.000, 6,95 Euro.

